

Ein griechischer Denker über die Frauen

Autor(en): **Graf, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Buehler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. Blattner, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.
 Fr. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 2: Griechische Denker. — Beschlüsse der Generalversammlung. — Die Mädchenfortbildungsschule. — Haushaltungskunde (Spruch). — Pädagogischer Fragekasten. — Bericht über die Arbeitsausstellung. I. — Abstinente-Ecke. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch — Briefkasten.

Ein griechischer Denker über die Frauen.

Von E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Das Wort des alten Rabbi Ben Akiba „Alles war schon da“ bewährt sich auch in der Frauenfrage. Der grösste und idealste der griechischen Denker, Plato, erörtert in seinem Dialog über den Staat ernstlich und mit grosser dialektischer Schärfe die Stellung der Frau in seinem Idealstaate. Und zwar tritt er als Apostel der absoluten Gleichstellung der Frauen auf. Man glaubt eine der eifrigsten und überzeugtesten Kämpferinnen für Frauenrechte zu hören, wenn man die Argumentation liest, mit welcher der Philosoph den Einwänden seiner Schüler begegnet. Zuerst wirft er die Frage auf, ob in seinem Musterstaate Frauen und Männer dasselbe leisten sollen, und beantwortet sie mit einem unbedingten Ja. Um diese seine Ansicht zu motivieren, wählt er ein drastisches Beispiel aus der Tierwelt. „Lassen wir“, sagt er, „die weiblichen Schäferhunde nur drinnen das Haus hüten, als untüchtig wegen des Ernährens der Jungen, und die männlichen allein sich mühen und die Sorge für die Herde allein haben? Keineswegs, nur dass wir sie als die schwächeren gebrauchen, und jene als die stärkeren.“ Die nächstliegende Konsequenz seiner Forderung aber ist die gleiche Ausbildung beider Geschlechter. Hauptmittel zur Erziehung der männlichen Jugend von Hellas, die auch Plato in seinem Musterstaate acceptiert, sind Musik und Gymnastik. Darin müssen also auch die Frauen unterrichtet werden. Nun begegnet er aber einer grossen Schwierigkeit, dem Vorurteil der Menge, die alles Ungewohnte lächerlich findet. In der Theorie ist Plato mit sich und seinen Schülern einig. Wie aber soll die Theorie in die Praxis umgesetzt werden, ohne dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen? Gymnastik treiben hiess bei den Griechen den nackten Leib ungehemmt bewegen. Sollte dies auch den Frauen erlaubt sein? Plato sieht den Widerspruch der spottenden Menge als lästige

Schranke sich erheben. Aber kühn setzt er sich über dieselbe hinweg und weist darauf hin, wie im Anfang, als die Leibesübungen in Griechenland aufkamen, die damaligen Witzlinge sie ins Lächerliche gezogen hatten. Nun aber die Erfahrung sie als nützlich bestätigt habe, sei der Spott verstummt. „Und dies hat bewiesen, fügt der Philosoph hinzu, „dass derjenige albern ist, der etwas anderes für lächerlich hält, als das Schlechte.“

Nun aber steigt in dem Philosophen eine ernstere Frage empor. Es ist dieselbe, die auch heute stets diskutiert wird, wenn vom Frauenberuf die Rede ist. Mann und Frau sind von verschiedener Natur. Sollen sie also nicht verschiedene Aufgaben zu lösen haben? Plato will diese Frage nicht bejahen, ohne genau festzustellen, worin diese Verschiedenheit besteht. Er findet nun, dass der Unterschied kein tiefgreifender ist. Auch die Männer sind nicht alle gleicher Natur. Der eine ist zu dieser Arbeit, der andere zu jener tauglich. Die Erfahrung lehrt, dass die Frau die gleichen Fähigkeiten besitzt, wie der Mann. Allerdings kommt nun Plato zu dem für uns nicht schmeichelhaften Schluss, dass die Fähigkeiten der Frau im allgemeinen graduell von denjenigen des Mannes verschieden seien, d. h. die Frau ist in allem schwächer. Das ist aber für ihn kein Grund, sie von den Kulturaufgaben auszuschliessen. Ich lasse hier den Philosophen selbst sprechen. „Es giebt gar kein Geschäft, von allen durch die der Staat besteht, welches dem Weibe als Weib oder dem Manne als Mann angehörte, sondern die natürlichen Anlagen sind auf ähnliche Weise in beiden verteilt, und an allen Geschäften kann das Weib teilnehmen seiner Natur nach, wie der Mann an allen; in allen aber ist das Weib schwächer als der Mann. Wollen wir also den Männern alles auftragen und dem Weibe nichts? Woher doch? Sondern wirklich ist, denke ich, wie wir behaupten werden, die eine Frau von Natur ärztlich und die andere nicht, und die eine tonkünstlerisch, die andere unkünstlerisch von Natur. Und auch wohl gymnastisch die eine und kriegerisch, die andere aber unkriegerisch und ohne Liebe zur Gymnastik. Und wie nicht auch Weisheit liebend und verachtend? und mutartig die eine, wie die andere mutlos? Also ist auch eine Frau zur Staatshut geschickt und die andere nicht. So haben also Mann und Weib dieselbe Natur, vermöge deren sie geschickt sind zur Staatshut, ausser inwiefern die eine schwächer ist, die andere stärker? (Nach Schleiermachers Uebersetzung.)

Ist es nicht ein grosser Zug des Denkers, dass er sich nicht an der kleintlichen Frage stösst, ob die Frau minderwertig sei als der Mann oder nicht? Trotzdem er die Leistungen der Frau als inferior betrachtet, will er dieselbe teilnehmen lassen an allen Aufgaben des staatlichen Lebens. Aber nicht nur gewinnt der Staat durch die Mitarbeit der Frau schätzenswerte Kräfte, sondern der Philosoph sieht auch ein, dass durch Erziehung und Arbeit die Frau tüchtiger wird. „Sind nicht die Männer, die gut erzogen worden sind, unter allen Bürgern die kräftigsten? Werden nun nicht dieselbigen Frauen auch die besten sein? Und gibt es etwas Vorzüglicheres für den Staat, als dass er Männer und Frauen so treffliche als möglich besitze?“ So argumentierte vor alter Zeit der griechische Philosoph, dessen heisses Bemühen es gewesen ist, die Menschheit durch den Staat glücklich zu machen. Es ist überflüssig, Parallelen mit dem heutigen socialen Leben und Streben zu ziehen. Sie springen in die Augen. Hoffen wir, dass die Richtlinien, welche grosse Denker der Menschheit vor Jahrtausenden gezogen haben, einmal begangen werden.